

„KRACHENDES ÖSTERREICH“

NS-Terror 1933 bis 1938 – Opferdaten, Fotos, Dokumente

Am 25. Juli 1934 – vor 80 Jahren – wurde der österreichische Bundeskanzler Engelbert Dollfuß im Zuge des nationalsozialistischen Putschversuchs ermordet, es folgten bürgerkriegsähnliche Kämpfe in mehreren Bundesländern, insbesondere in Kärnten und in der Steiermark. Kurz zuvor hatte die illegale NS-Zeitung *Der Freiheitskampf. Kampfblatt der NSDAP für Kärnten u. Osttirol* am 23. Juli unter dem Titel *Krachendes Österreich* Bezug auf die Welle von Sprengstoffanschlägen genommen, die Österreich überrollte: Terroristische Aktionen sollten Österreich – mit der „ständestaatlichen“ Verfassung vom Mai 1934 ein Staat ohne parlamentarische Demokratie, pluralistische Parteien und gesellschaftliche Interessenvertretungen, dem Teile der Bevölkerung distanziert bis ablehnend gegenüberstanden – destabilisieren, sie richteten sich gegen die staatliche Infrastruktur, gegen politische Gegner und gegen Juden bzw. jüdische Einrichtungen; Zufallsopfer wurden dabei von der österreichischen NSDAP bedenkenlos in Kauf genommen.

Dollfuß als prominentestes Opfer des Putschversuchs hat die weiteren Opfer vor, während und nach dem Juli 1934 oft in den Hintergrund gedrängt. Sie standen im Mittelpunkt eines vom DÖW gemeinsam mit dem Karl von Vogelsang-Institut durchgeführten Projekts, in dem knapp 800 Personen namentlich ermittelt wurden, die 1933 bis 1938 im Zuge nationalsozialistischer Anschläge verwundet oder getötet wurden: Eine Auswahl von derzeit rund 150 Biographien von NS-Todesopfern aus diesem Zeitraum wurde auf der Website des DÖW www.doew.at veröffentlicht. DÖW-Archivar Winfried R. Garscha gibt einen kurzen Überblick über die Opfer.

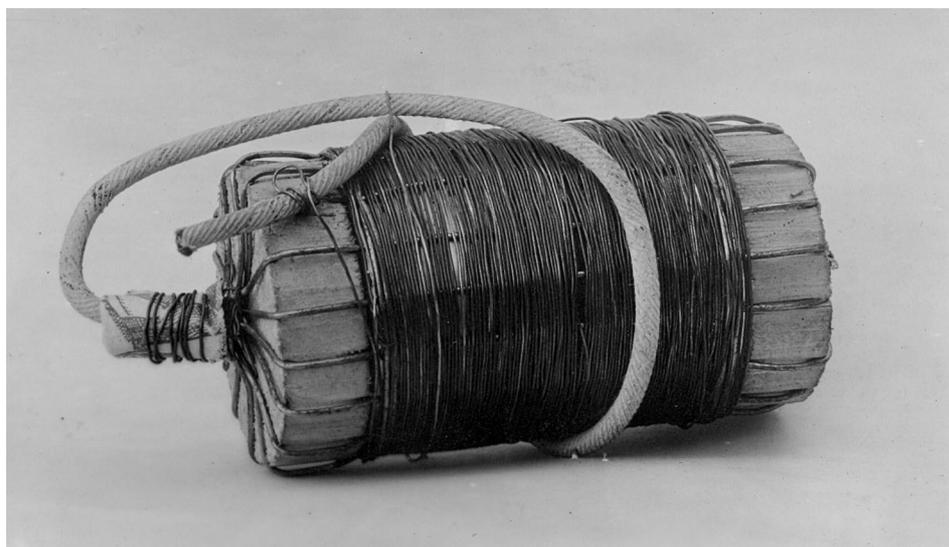
Der Terror der illegalen Nationalsozialisten vor 1938: Wer waren die Opfer?

Winfried R. Garscha

Der Text stützt sich auf den von Georg Kastner verfassten Endbericht für das Kooperationsprojekt *Namentliche Erfassung der österreichischen Opfer politischer Verfolgung 1938–1945* des DÖW und des Karl von Vogelsang-Instituts zur Erforschung der Geschichte der christlichen Demokratie in Österreich.

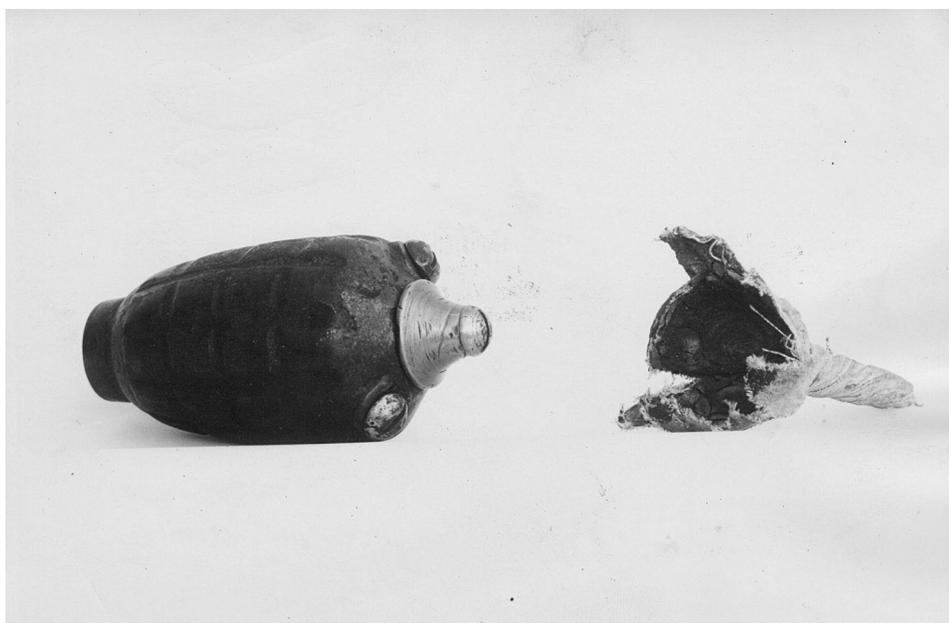
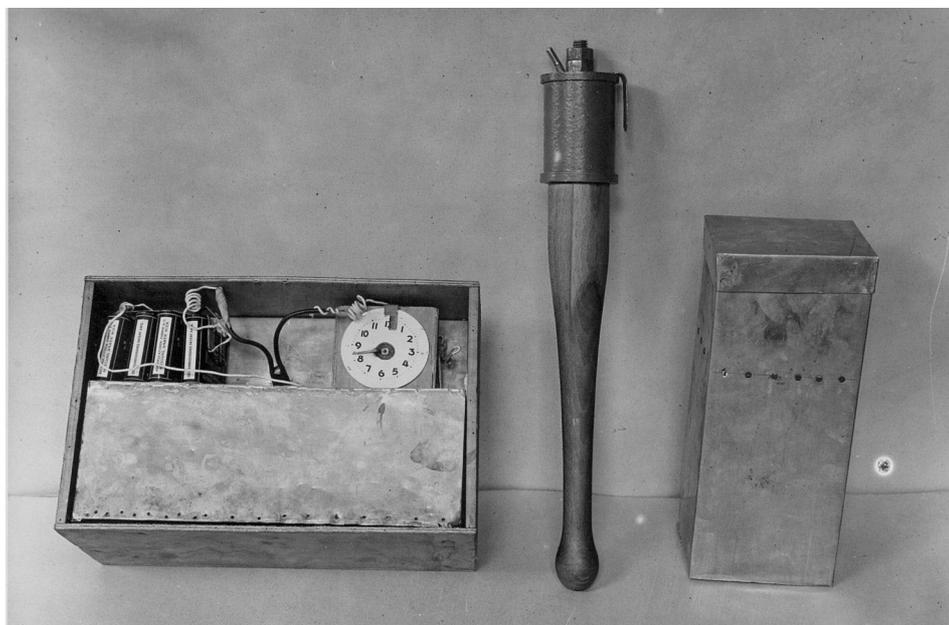
Im Zentrum des vom DÖW mit dem Karl von Vogelsang-Institut durchgeführten Projekts standen nicht die Täter, sondern die Opfer. Deren Namen und biographische Daten zu erheben war den beiden Instituten nicht nur eine überfällige Aufgabe der österreichischen Zeitgeschichtsforschung, sondern auch ein erinnerungspolitisches Anliegen.

Die Eingrenzung des Untersuchungszeitraums auf die Zeit vom Verbot der NSDAP in Österreich im Juni 1933 bis zu ihrer Machtübernahme im März 1938 ergab sich aus der Überlegung, dass der Terror einer – noch dazu vom benachbarten Ausland unterstützten und mitunter auch gesteuerten – Untergrundbewegung anders zu bewerten ist als die gewalttätigen politischen Auseinandersetzungen in den Jahren zuvor, obwohl auch bei diesen immer wieder auch Zufallsopfer zu beklagen waren, die in diese Auseinandersetzungen in keiner Weise involviert gewesen waren.



Selbst hergestellte Handgranate.

Aus dem Bestand von rund 70 Bildern, die von der Schulabteilung der Bundessicherheitswache in Wien / Lichtbildstelle bzw. der Lichtbildstelle des Bundesheeres aufgenommen wurden: Sprengmittel der ab 1933 verbotenen österreichischen Nationalsozialisten. (Foto: DÖW)



Die österreichische NSDAP hatte allerdings die – für die politischen Verhältnisse in Österreich Ende der 1920er-/Anfang der 1930er-Jahre kennzeichnenden – gewalttätigen politischen Aktionsformen bereits ab dem Frühjahr 1933, d. h. ab der Machtübertragung an die NSDAP in Deutschland, zu einer Terrorwelle gesteigert, die ein nationalsozialistisches Regime auch in Österreich „herbeibomben“ sollte.

Nicht alle Sprengstoffanschläge dieser Zeit gingen auf das Konto von Nationalsozialisten. Nach der Niederlage im Februar 1934 war diese Form des öffentlichkeitswirksamen Protests gegen die Dollfußdiktatur eine Zeitlang auch in der Arbeiterbewegung populär. Doch, wie Gerhard Botz in seinem Standardwerk *Gewalt in der Politik. Attentate, Zusammenstöße, Putschversuche, Unruhen in Österreich 1918 bis 1938* (2. Aufl. München 1983, S. 278 f.) hervorhebt: „Den sozialistischen Böllerwürfen, Sprengungen von Telephonzellen und Leitungsmasten, Anschlägen auf staatliche Gebäude fehlte die Leichtfertigkeit im Riskieren von Menschenleben oder gar die direkte Mordabsicht der nationalsozialistischen Gewalt.“

Die terroristische Gewalt der Nationalsozialisten kalkulierte bewusst auch Zufallsopfer ein und richtete sich nicht nur gegen die politischen Gegner im engeren Sinn, sondern insbesondere auch gegen Juden. Prominentestes Opfer war der jüdische Juwelier Norbert Futterweit, dessen Geschäft in Wien-Meidling am 12. Juni 1933 Ziel eines Bombenanschlags war. Norbert Futterweit selbst sowie ein Passant, der 63-jährige Johann Hodik, wurden dabei getötet, mehrere Personen (PassantInnen, Kunden und Angestellte Futterweits) teilweise schwer verletzt.

Die Täter betrachteten ihre mörderischen Anschläge als Teil eines Kriegs gegen die österreichische Regierung. Entsprechend dem nationalsozialistischen Weltbild waren nur Männer für diese Form der „Kriegführung“ geeignet und – abgesehen von den zivilen Zufallsopfern – waren die Ziele ihrer terroristischen Aktionen aus-

Aus dem Bestand von rund 70 Bildern, die von der Schulabteilung der Bundessicherheitswache in Wien / Lichtbildstelle bzw. der Lichtbildstelle des Bundesheeres aufgenommen wurden: Sprengmittel der ab 1933 verbotenen österreichischen Nationalsozialisten.

(Fotos: DÖW)



In Kitzbühel (Hotel Reischhof) beschlagnahmte Waffen und Sprengmittel der illegalen NSDAP, Juli 1934 (Foto: DÖW)



Am 11. Juni 1934 bei Telfs (Tirol) beschlagnahmte Sprengmittel: 66 Sprengbüchsen zu je 1,3 kg Ammonal, 100 Meter Knallzündschnur und 139 Sprengkapseln deutscher Herkunft (Foto: Beiträge zur Vorgeschichte und Geschichte der Julirevolte, Wien 1934)

Angehörige der Exekutive kamen ab Herbst 1934 beim Versuch, beschlagnahmte Sprengmittel zu entschärfen, ums Leben. Am 2. Mai 1935 zerstörte ein Sprengstoffanschlag das Geschäft des Judenburger Bürgermeisters. Am 18. September 1935 versandten Nationalsozialisten eine Reihe von Briefbomben an regierungstreue Personen, jedoch konnten die verdächtigen Sendungen in Linz abgefangen werden. Ein Linzer Kriminalbeamter wurde dabei schwer verletzt.

Die weiteren Toten ab 1935 sind – mit einer Ausnahme – der Feme zuzurechnen. Inwieweit es sich dabei um Attentate im Auftrag von Leitungsorganen der Partei oder individuelle Morde handelte, konnte nicht in allen Fällen eruiert werden. Erschwert wird diese Aufgabe auch dadurch, dass zeitgenössische Medien dazu neigten, Verbrechen, bei deren Tätern ein Bezug zum nationalsozialistischen Untergrund hergestellt werden konnte, automatisch dem NS-Terror zuzurechnen. Doch nicht jeder Raubüberfall durch Nationalsozialisten war „Beschaffungskriminalität“, selbst wenn die Täter dies – im Fall einer Flucht nach Deutschland – den nationalsozialistischen Behörden gegenüber so darstellten, und schon gar nicht hatte jeder Eifersuchtsmord im NS-Milieu politische Hintergründe, auch wenn Täter und Opfer politisch gegensätzlichen Richtungen angehörten.

Um feststellen zu können, gegen wen sich der Terror der illegalen NSDAP richtete, reicht es allerdings nicht, nur die Todesfälle zu untersuchen, da es in zahlreichen Fällen eher von zufälligen Begleitumständen als von den Absichten der Täter abhing, ob ihr Opfer den Anschlag überlebte. Daher müssen hierfür alle nahezu 800 Personen, die zum Ziel nationalsozialistischer Anschläge (wozu auch existenzbedrohende Sachbeschädigungen wie

**Brennender Zug auf der Südbahnstrecke, 9. September 1936.
Der Anschlag wurde – wie zwei weitere am selben Tag – von der Gruppe um den Nationalsozialisten Fritz Woitsche durchgeführt, ein Zugführer wurde dabei schwer verletzt.
(Foto: DÖW)**



das Niederbrennen eines Bauernhofs zu rechnen sind) wurden, untersucht werden. Dabei kann festgestellt werden, dass nach dem deutsch-österreichischen Juliabkommen 1936, das den österreichischen Nationalsozialisten wieder etwas mehr Bewegungsfreiheit eröffnete, wiederum Juden bzw. jüdische Einrichtungen zum Ziel nationalsozialistischer Anschläge wurden. Das „typische“ Opfer des NS-Terrors ist sowohl vor als auch unmittelbar nach dem Juliputsch 1934 ein Angehöriger der Exekutive (Gendarmerie, Zollwache), des Freiwilligen Schutzkorps oder eines anderen „Assistenzkörpers“. Viele dieser Anschläge forderten Verletzte und in einigen Fällen auch Todesopfer unter Personen, die sich zufällig am Tatort aufhielten. Ab dem Jahre 1935 richteten sich nationalsozialistische Mordanschläge in Österreich fast ausschließlich gegen mutmaßliche Verräter in den eigenen Reihen.

Der Tiroler Zollwachekontrollor Franz Winkler wurde im Jänner 1934 während einer Patrouille erschossen, als er auf Nationalsozialisten stieß, die NS-Propagandamaterial über die deutsch-österreichische Grenze schmuggeln wollten.

„Ich brachte die von Blecha übernommene Pistole, ohne vorher zu laden oder entschleunigen zu müssen, in Anschlag und gab auf den etwa 5 m von mir entfernten Zöllner einen Schuss ab. Der Zöllner stürzte sofort zu Boden. [...] Zusammen mit Blecha begab ich mich dann auf den Inndamm an die bezeichnete Stelle, wo der Zöllner auf dem Rücken am Boden lag und stöhnte. In Brusthöhe floss aus seinen Kleidern Blut. Mit der Pistole von Blecha, die ich immer noch in der Hand hielt, gab ich ihm einen 2. Schuss als Gnadenschuss in die linke Brusthälfte.“

Beschuldigtenvernehmung von Andreas Sausgruber vor der Landespolizei für Württemberg-Hohenzollern in Rottweil, 28. 5. 1951 (Sausgruber wurde Ende 1951 wegen Totschlags zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt.)

Österreichische NS-Vertriebene im Spiegel der Akten zur Erlangung einer österreichischen Pension: Die Tätigkeit der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Hugo Ebner

Claudia Kuretsidis-Haider / Karin Bischof

Vorbemerkung

2006 erhielt das DÖW einen Aktenbestand des Rechtsanwalts Hugo Ebner von dessen Nachfolgekanzlei zur Aufbewahrung, Archivierung und wissenschaftlichen Bearbeitung. Die Kanzlei, in der Hugo Ebner mit mehreren PartnerInnen zusammenarbeitete, hatte sich unter anderem auf die Vertretung von NS-Verfolgten spezialisiert, und zwar in erster Linie von aus Österreich vertriebenen Jüdinnen und Ju-

den. Darüber hinaus kooperierte Ebner mit den Rechtsanwaltskanzleien von Egon Steinbach und Philippine Fischer und übernahm nach deren Auflösung ihre Akten. Rechtsanwalt Egon Steinbach betrieb in den 1960er-Jahren im 1. Wiener Gemeindebezirk in der Wipplinger Straße eine Kanzlei und übersiedelte Anfang der 1980er-Jahre in die Braunschweigasse im 13. Bezirk. Am 1. April 1991 musste Steinbach aus Alters- und Gesundheitsgründen in den Ruhestand gehen. Kanzlei-

nachfolger wurde Karl Zerner, der Partner in der Rechtsanwaltskanzlei von Hugo Ebner war. Die Akten jener KlientInnen Steinbachs, die während der NS-Zeit gezwungenermaßen ins Exil gehen mussten, übernahm Zerner für die Nachfolgekanzlei von Hugo Ebner, wo sie bis zur Übergabe an das DÖW aufbewahrt wurden.

Die Sammlung Otto und Philippine Fischer kam im Dezember 1999 über Vermittlung ihrer Tochter Franziska Smolka-Fischer ans DÖW. Neben zahlreichen Mappen mit Dokumenten und Fotos privater Natur beinhaltet der Aktenbestand auch eine bislang unbekannt Anzahl an Pensionsakten von österreichischen NS-Vertriebenen. Seit Oktober 2013 wird der Nachlass vom DÖW gesichtet, geordnet und aufgearbeitet.

Philippine Fischer studierte Jus an der Universität in Graz. Sie war die einzige weibliche Studentin ihres Jahrgangs an der juristischen Fakultät und eine der ersten Frauen, die in Graz promovierten. Während der NS-Zeit flüchtete sie in die Sowjetunion. Im Dezember 1946 kehrte sie mit ihrem Mann Otto Fischer, einem Funktionär der Kommunistischen Partei,



Hugo Ebner beim Bearbeiten der Pensionsakten (Foto: P. Ebner)

und ihren beiden Töchtern nach Österreich zurück. Im Alter von knapp 50 Jahren absolvierte sie die Rechtsanwaltsprüfung und machte sich mit einer eigenen Kanzlei selbständig.

Der Großteil der Fälle der Kanzleien Ebner, Steinbach und Fischer bezieht sich auf Pensionsangelegenheiten (Alters-, Hinterbliebenen-, Invaliden-, Berufsunfähigkeitspensionen, Hilflosenzuschüsse).

Hugo Ebner und seine Rechtsanwaltskanzlei¹

Hugo Ebner, geb. 8. 10. 1913, war seit seiner Jugendzeit politisch aktiv, und zwar zunächst für kurze Zeit im 2., danach jahrelang im 18. Wiener Gemeindebezirk im Verband Sozialistischer Mittelschüler (VSM). Dabei entstanden teils lebenslange Freundschaften, etwa mit Marika Szécsi², mit dem im KZ Buchenwald umgekommenen Schriftsteller Jura Soyfer, mit Mitja Rapoport³ oder mit Fred Prager⁴. Nach der Enttäuschung über das (Nicht-)Agieren der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei während der Februartagekämpfe 1934 trat Ebner – wie viele andere VSM-GenossInnen – der Kommunistischen Partei bei. Als Sohn einer im Jahr 1914 aus dem Osten der Monarchie nach Wien übersiedelten, zunehmend in finanzielle Nöte geratenen jüdischen Familie

war er während seines Studiums der Rechtswissenschaften in Wien (seine Promotion fand am 12. März 1938 statt) auf eigene Zusatzverdienste angewiesen. So arbeitete er im Reisebüro Austria und nutzte diese Anstellung gleichzeitig als Deckung für seine Tätigkeit für die Kommunistische Partei Jugoslawiens. Im Zuge dessen wurde er 1936 für zehn Wochen wegen Devisenschmuggels und Schmuggels von Propagandamaterial inhaftiert. Über den Club Jadran am Wiener Kohlmarkt, einen Geselligkeitsclub, der u. a. von Hugo Ebner und Jura Soyfer (seit 1934 ebenfalls Kommunist) als illegaler Treffpunkt genutzt wurde, war Ebner lose in das soziale Netzwerk seiner ehemaligen VSM-GenossInnen eingebunden. Aus Geheimhaltungsgründen war er nicht in deren politische Aktivitäten involviert. Seine eingeschränkten Kontakte konzentrierten sich, wie er später erzählte, vor allem auf Jura Soyfer und Marika Szécsi. Zur Tarnung trat er, wie auch andere AntifaschistInnen, der Vaterländischen Front bei. Nachdem Soyfer Ende Dezember 1937 wegen Verbreitung staatsfeindlicher Druckwerke verhaftet worden war, unterstützte Ebner ihn mit juristischen Ratschlägen.

Nach der Enthftung Soyfers im Zuge der Februarnestie 1938 traten Ebner und Soyfer kurz nach dem „Anschluss“ im März 1938 die gemeinsame Flucht an. Weil Soyfers Reisepass abgelaufen war, versuchten sie mit Skiern vom Vorarlberger Montafon aus über die Schweizer Grenze zu gelangen. Dabei wurden sie von einem nationalsozialistischen Gendarmen unter dem Vorwand verhaftet, eine Sardinendose in Ebners Gepäck sei in eine – legale – Gewerkschaftszeitung aus dem Jahr 1936 eingewickelt.

Ebner und Soyfer wurden gemeinsam mit Max Hoffenberg⁵ von Innsbruck aus im Juni 1938 in das KZ Dachau, wo Ebner gefoltert wurde, und später in das KZ Buchenwald überstellt. Ebner und sein lebenslanger Freund Hoffenberg überlebten die Zeit in den Konzentrationslagern. Soyfer hingegen, der sich in Buchenwald als Leichenträger mit Typhus infizierte, starb in der Nacht vom 15. auf den

16. Februar 1939 – bereits im Besitz seiner Auswanderungspapiere – in der Typhusbaracke des Konzentrationslagers.⁶ Nach seiner Freilassung 1939 gelang Ebner die Ausreise nach England, wo er in der ersten Zeit gemeinsam mit Max Hoffenberg in den Wäldern von Devon als Holzkohlenbrenner arbeitete. Als *Enemy Alien* wurden beide schließlich auf der Isle of Man inhaftiert, später, bis 1942, im Internierungslager Sherbrooke in Kanada.⁷ Nach der Entlassung aus dem kanadischen Lager traf Ebner seine spätere Frau Rosl Kraus wieder, die über Paris nach Großbritannien emigriert war. Rosl und Hugo Ebner gingen nach Manchester, wo ihr erstes Kind Peter geboren wurde. Hugo arbeitete dort in der Rüstungsindustrie, Rosl, die zuvor nach ihrem gezwungenermaßen abgebrochenen Medizinstudium in Glasgow als Röntgenassistentin tätig gewesen war, leistete Haushaltsdienste. Zuletzt verbrachte die Familie ein halbes Jahr in London, bevor sie – wie viele KPÖ-Mitglieder – bald nach Kriegsende dem „Ruf der Partei“ folgten. Die Ebners kehrten bereits im Sommer 1946 nach Österreich zurück. Ebners Mutter (sein Vater war schon 1921 gestorben) hatte den Holocaust nicht überlebt, auch andere Familienmitglieder waren ermordet worden.

Hugo Ebner arbeitete zunächst selbständig als Anwalt in Wien und gründete mit Kurt Kunodi eine Kanzleigemeinschaft, die anfangs in der Neustiftgasse im 7. Bezirk, später im 2. Bezirk in der Leopoldsgasse angesiedelt war. Ebner und Kunodi hatten sich als Prozessgegner in einem Verfahren kennengelernt. Sie waren politisch ganz unterschiedlicher Überzeugung: Ebner Kommunist, Kunodi Konservativer. Die gemeinsame Erfahrung der NS-Verfolgung dürfte die „innere Klammer“ gewesen sein, die die beiden Gründer trotz ihrer politischen Gegensätzlichkeit verband (Rudolf Müller). Kurt Kunodi hatte die Zeit des Nationalsozialismus in Wien verbracht, er galt aufgrund der „Nürnberger Gesetze“ als „Mischling ersten Grades“ und musste in den letzten Jahren im Verborgenen leben.

Die Kanzlei beschäftigte sich zunächst hauptsächlich mit Hilfsfonds- und Opferfürsorge- sowie Rückstellungsangelegenheiten und verlagerte ihre Aktivitäten im Laufe der Zeit zunehmend auf Pensionssachen für ExilantInnen. Hugo Ebner beschrieb in einem Brief an einen Bekannten

1 Dank geht an Ing. Peter Ebner, den Sohn von Hugo Ebner, für die kritische Durchsicht der Kurzbiographie. Der Text stützt sich – so nicht anders ausgewiesen – auf Interviews mit Peter Ebner und Rudolf Müller (ehemaliger Kanzleipartner von Hugo Ebner) sowie auf das Interview von Hans Schafranek mit Hugo Ebner (im Rahmen des DÖW-Projekts *Erzählte Geschichte*, 1984; Auszüge veröffentlicht auf der Website des DÖW www.doew.at). Siehe auch die Darstellungen zu Hugo Ebner in: Horst Jarka, Jura Soyfer. Leben, Werk, Zeit, Wien 1987.

2 Maria („Marika“) Szécsi (1914–1984), Ökonomin, war die Jugendfreundin von Jura Soyfer und lebte ab 1937 mit ihrem ersten Ehemann Mitja Rapoport in den USA. Nach der Scheidung kehrte sie nach Österreich zurück und war unter dem Pseudonym Marie Rapp bis zu ihrem Austritt 1957 in der KPÖ aktiv.

3 Samuel Mitja Rapoport (1912–2004), Arzt und Biochemiker, kehrte 1950 aus dem Exil in den USA nach Wien zurück, wo er als Kommunist keine Professur erhielt. 1952 ging er deshalb in die DDR und war an der Berliner Charité tätig.

4 Fred Prager (geb. 1911) arbeitete in der illegalen KPÖ mit und emigrierte nach dem

„Anschluss“ 1938 nach Südafrika. In den 1950er-Jahren war er Aktivist in der Anti-Apartheid-Bewegung, weshalb ihm 1964 der Prozess gemacht wurde. Nach dem Freispruch kehrte Prager nach Wien zurück.

5 Max („Mecki“) Hoffenberg war lange Jahre ehrenamtlicher Mitarbeiter des DÖW.

6 Jarka, Soyfer, S. 495.

7 DÖW 19.753.

im kalifornischen Oceanside im März 1973 seine Motivation für die rechtsfreundliche Vertretung von ExilantInnen:

„Meine Praxis als Rechtsanwalt [ist] auf Pensionsprobleme spezialisiert [...], hauptsächlich für Emigranten. Das ist zwar nicht das Gebiet, auf dem man am meisten Geld verdient, aber es reicht für meine Bedürfnisse und ich bilde mir ein, etwas sozial Nützliches zu tun. Ein zusätzlicher Effekt ist, dass ich mit sehr vielen alten Freunden und Bekannten wieder in Kontakt komme.“⁸

Mit der anfallenden Arbeit – die stärksten Jahrgänge der Geflohenen erreichten in den 1970er-Jahren das Pensionsalter – wuchs die Kanzlei auch personell. Andere aus dem Exil zurückgekehrte Anwälte kamen bald hinzu: Karl Zerner, ebenfalls Kommunist, den Ebner noch aus dem VSM-Umfeld kannte, war mit der englischen Armee als Kraftfahrer nach Wien zurückgekommen; Kurt Szurmai war in Argentinien im Exil gewesen.

In den 1970er-Jahren traten als Juniorpartner Rudolf Müller und Kunodis Sohn Rainer in die Kanzlei ein. Das Gros des Arbeitsaufkommens der Kanzlei – laut Rudolf Müller Ende der 1980er-Jahre ca. zwei Drittel bis 80 Prozent – machten Pensionsangelegenheiten für ExilantInnen aus. Der überwiegende Anteil der KlientInnen erschloss sich über Mundpropaganda in den Emigrationsländern bzw. wurden die MandantInnen via Medien oder Botschaften in den jeweiligen Ländern über die Möglichkeit der Begünstigung von Emigrationszeiten für österreichische Pensionsleistungen informiert. In New York betrieb der 1924 an der Universität Wien promovierte Rechtsanwalt Kurt (Curtis) T. Ettinger eine Kanzlei, über die die meisten Erstkontakte mit der Kanzlei Ebner vor allem in den 1960er-Jahren liefen.

Hugo Ebner arbeitete auch nach seiner Pensionierung 1981 noch lange Zeit in der Kanzlei mit (seine Wohnung befand sich im selben Haus). Er nahm sich mit Geduld und Hartnäckigkeit insbesondere der schwierigen, sich über Jahre hinziehenden und aussichtslos erscheinenden Fälle an (Rudolf Müller). Als „moderner Kommunist“ (Peter Ebner) hatte er zwar ein zwiespältiges, zuweilen distanziertes Verhältnis zur Partei, blieb aber zeitlebens deren Mitglied.

Die Kanzlei wurde von Karl Zerner, Rainer Kunodi und Rudolf Müller weitergeführt. In den 1990er-Jahren übernahmen Gabriel Lansky, Wolfgang Berger und Gabriele Vana-Kowarzik die Rechtsnachfolge der Kanzlei, die gegenwärtig von Marina Breiteneker, Christine Kolbitsch und Heinrich Vana geführt wird. Hugo Ebner ist 1997 verstorben.

Schlussbemerkung

Von Jänner 2010 bis Sommer 2013 führte das DÖW das Projekt *Vertreibung – Exil – Emigration. Die österreichischen NS-Vertriebenen im Spiegel der Sammlung der Rechtsanwaltskanzlei Dr. Hugo Ebner* durch. Mittels quantitativer und qualitativer Auswertung des Teilnachlasses von Hugo Ebner und PartnerInnen sollen verallgemeinerbare Aussagen zu jenen mehr als 130.000 Menschen ermöglicht werden, die wegen ihrer jüdischen Herkunft und zum Teil auch aus politischen Gründen aus Österreich vertrieben wurden bzw. flüchteten. Derzeit werden die Massendaten der „Ebner-Akten“ einer Revision unterzogen. Seit Sommer 2014 werden die Pensionsakten der Kanzleien Steinbach und Fischer in die Datenbank integriert. Diese Arbeiten werden vom Nationalfonds der Republik Österreich und von der Stadt Wien gefördert. Darüber hinaus ist geplant, in einer Publikation die Tätigkeit der Kanzlei Ebner bei der Erlangung einer österreichischen Pension für EmigrantInnen zu würdigen. In einem auf mehrere Jahre anberaumten Forschungsvorhaben sollen schließlich Fragen zum sozialen Beziehungsgefüge der aufgrund der „Nürnberger Gesetze“ als Jüdinnen und Juden Verfolgten vor, während und nach der Verfolgung beantwortet werden. Die empirische Grundlage dafür bieten neben den Pensionsakten die Massendaten des 1992 bis 2001 durchgeführten Projekts *Namentliche Erfassung der österreichischen Holocaust-Opfer*, mit dem das DÖW einen Meilenstein in der österreichischen Holocaustforschung gesetzt hat

Diese Zeitung ist eine von
1.800 aus dem Leseprogramm von

EISENBACHER GmbH
MEDIENBEOBACHTUNG

1060 WIEN, LAIMGRUBENGASSE 10
TEL.: 01/36060 - 5401; FAX: 01/36060 - 5699
E-MAIL: office@eisenbacher.net
INTERNET: www.eisenbacher.net

WIR BETRAUERN

Peter Eppel
(1950–2014)

Der Historiker Dr. Peter Eppel, in den 1980er-/1990er-Jahren wissenschaftlicher Mitarbeiter des DÖW, starb am 11. Juni 2014 nach langer schwerer Krankheit.

Peter Eppels Arbeitsschwerpunkt im Dokumentationsarchiv lag im Bereich der Exilforschung, er zeichnete u. a. für die zweibändige Dokumentation *Österreicher im Exil: USA 1938–1945* verantwortlich. Von 1993 bis zu seiner Pensionierung 2010 war er Zeitgeschichte-Kurator und ab 1999 auch Restitutionsbeauftragter der Museen der Stadt Wien.

Ein ausführlicher Nachruf auf Peter Eppel ist auf der Website des DÖW www.doew.at veröffentlicht.

Gerhard Hoffmann
(1917–2014)

Der ehemalige Spanienfreiwillige Gerhard (Gert) Hoffmann verstarb am 9. Juli 2014 im Alter von 97 Jahren in Markt Piesting. Hoffmann, am 9. Juni 1917 in Wien geboren, wurde wegen Betätigung für den Kommunistischen Jugendverband im Februar 1937 verhaftet und im Juli 1937 zu einer fünfjährigen Kerkerstrafe verurteilt. Nach seiner Haftentlassung infolge der Februaramnestie 1938 flüchtete er aufgrund seiner jüdischen Herkunft doppelt gefährdete Hoffmann im März 1938 in die Tschechoslowakische Republik; von dort brach er im Mai nach Spanien auf, um sich den Internationalen Brigaden anzuschließen. Nach dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) war er in Frankreich interniert. Ab 1943 engagierte er sich im französischen Widerstand und überlebte in Frankreich die NS-Zeit; sein Vater starb in einem französischen Lager, die Mutter wurde von Belgien nach Auschwitz deportiert, sein Bruder Wolfgang, ebenfalls ein Spanienkämpfer, kam im KZ Groß-Rosen um.

Hoffmann kehrte im Herbst 1945 nach Österreich zurück. Sein politisch stets waches Bewusstsein führte ihn 1985 nach Nicaragua, um dort den Aufbau des Landes zu unterstützen.

Gerhard Hoffmann veröffentlichte 2009 seine Erinnerungen unter dem Titel *Barcelona – Gurs – Managua. Auf holprigen Straßen durch das 20. Jahrhundert*.

Hans Landauer (1921–2014)

Der Spanienkämpfer, Zeitzeuge und jahrzehntelange ehrenamtliche Mitarbeiter des DÖW Hans Landauer starb in der Nacht vom 19. auf den 20. Juli 2014 im Alter von 93 Jahren. Das DÖW, die Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1936–1939 und die KZ-Gemeinschaft Dachau verlieren mit ihm einen unersetzlichen Weggefährten.

Hans Landauer, 1921 in Oberwaltersdorf (Niederösterreich) geboren und in einem sozialdemokratischen Umfeld aufgewachsen, war einer jener rund 1400 ÖsterreicherInnen, die sich nach Ausbruch des Spanischen Bürgerkriegs entschlossen, auf Seiten der Spanischen Republik zu kämpfen. Kaum sechzehnjährig fuhr der gelernte Blattbindergehilfe (Weberei) im Juni 1937 nach Paris. Um nach Spanien weitergeschickt zu werden, gab er sich älter aus, als er war (das folgende und alle weiteren Zitate stammen, sofern nicht anders angegeben, aus Interviews mit Hans Landauer im Rahmen des DÖW-Projekts *Erzählte Geschichte*):

„Ich habe natürlich meinen Reisepass gehabt, und da ist haargenau eingetragen gewesen – 19. 4. 1921, Hans Landauer – das Geburtsdatum. Und der Max [Anlaufstelle der Internationalen Brigaden in Paris] schaut sich den Reisepass an und sagt: ‚Hörst, bist du verrückt? Wir schicken doch keine Kinder nach Spanien!‘ Genau das waren seine Worte. Na ja [...], aber ich habe schnell geschaltet und gesagt: ‚Du, pass auf, das ist nicht mein Reisepass, sondern das ist der Reisepass meines Cousins. Und ich bin nicht am 19. April 1921 geboren, sondern am 19. April 1918!‘ Hat er gesagt: ‚Bist noch immer zu jung!‘ Und dann habe ich gesagt: ‚Na, lieber Freund, die Organisation hat mich hergeschickt. Und ich bin überzeugt davon, Abgängigkeitsanzeige ist schon erstattet daheim. Und wenn ich jetzt zurückkomme, wird mich die Gendarmerie ausquetschen, wenn du mich heimschickst. Und ob ich da das Maul halten kann, weiß ich nicht, ob ich es durchstehe.‘ [...] Na ja, er hat gesagt, er wird sich das überlegen usw. Und er hat es sich überlegt und ich bin dann nicht nach Hause geschickt worden.“

Von Perpignan aus über die Pyrenäen, zuerst mit Bussen, dann zu Fuß, gelangte Landauer gemeinsam mit anderen Freiwilligen nach Spanien. Ab Mitte 1937 gehörte er unter dem Namen Hans Opershall den Internationalen Brigaden (dem „12. Februar“-Bataillon) an. Anfang September



Hans Landauer (im Vordergrund) bei der Verabschiedung der Internationalen Brigaden am 28. Oktober 1938 in Barcelona
Foto: DÖW, Spanien-Dokumentation (Aufnahme: Agusti Centelles, Barcelona)

1937 wurde er bei Gefechten im Raum Mediana leicht verwundet.

„Am 20. Juli [1937], also einen Monat und einen Tag, nachdem ich von zu Hause weg bin, war ich bereits an der Front, und zwar in Quijorna. Wir sind gerade in ein Schlamassel hineingekommen, einen Rückzug. Die Faschisten haben vehement angegriffen und bombardiert. In El Escorial war die Base der Brigade, wir hätten auf Madrid hinuntersehen können, aber Madrid war nie zu sehen, denn es war brütend heiß, diese Dunstglocke über dem Hochland. Man hat nur Rauchwolken und Staubwolken gesehen. Denn zwischen Madrid und El

Escorial ist das Kampffeld gewesen. Den ganzen Tag sind die Junkers geflogen, die Ju 52 haben da abgeladen. Eines Abends hat es geheißen: ‚So, meine Herren, jetzt fahrt ihr auch nach vorne, heute Nacht. Ihr seid jetzt Verstärkung für das 4. Bataillon‘, das vor dem Brunete-Feldzug gebildete ‚12. Februar‘-Bataillon. Wir sind über Villanueva de la Cañada nach Quijorna, in der Nacht. Und da habe ich zum ersten Mal in meinem Leben den Leichengeruch in der Nase gehabt, denn auf diesem Feld lagen Hunderte Tote, in den letzten vier Wochen waren dort unheimlich viele Leute umgekommen, und Tierkadaver. Also alles in Verwesung, unter dem Schutt der zu-

sammengebombten Dörfer. Villanueva de la Cañada war dem Erdboden gleichgemacht. Brunete war dem Erdboden gleichgemacht. Man musste mit dem LKW ausweichen.“

Nach dem Ende des Spanischen Bürgerkriegs (1936–1939) war Landauer in Frankreich in den Lagern Argelès, Saint-Cyprien und Gurs sowie im Gefängnis von Toulon interniert. Im November 1940 wurde er in Paris festgenommen. Am 17. April 1941 von der Gestapo Wien ermittlungsdienstlich erfasst, wurde er im Juni 1941 in das KZ Dachau überstellt.

„Wir sind am 5. Juni 1941 von Wien weggefahren, sind die Nacht durchgefahren, am 6. Juni – das werde ich nie vergessen, denn drei Jahre später war die Invasion – sind wir auf dem Hauptbahnhof in München angekommen. Wenn heute Österreicher und Deutsche in Mauthausen, in München oder sonstwo sagen, sie haben nichts gewusst von alldem, was seinerzeit passiert ist, ist das ein Witz.

Es war zeitig in der Früh, der Hauptbahnhof von München war stark bevölkert, und wir sind in einem normalen Waggon angekommen, begleitet von der Schutzpolizei. Und wie wir bei den Fenstern raus schauen, heißt es: ‚Raus, raus, raus, Tempo, Tempo!‘ Draußen haben wir etwa zehn SS-Leute sehen können, Totenkopf auf der Mütze und braune Gesichter. Man hat sehen können, sie sind das ganze Jahr draußen in der Sonne, und jeder hielt einen Ochsenziemer in der Hand. Nach der dritten oder vierten Gleisanlage ist ein Mannschaftstransportwagen gestanden mit Bänken. Wie wir vom Waggon runtergestiegen sind, hat der Erste schon einmal eine mit dem Ochsenziemer übers Kreuz gekriegt, und es war ein Hasten und Laufen über die Gleise in Richtung dieses Mannschaftstransportwagens. Und dort auch wieder: Wir waren ungefähr 40 Mann und andererseits zehn SS-Leute – aber die haben einen derartigen Terror ausgeübt und einen derartigen Schrecken eingeflößt, dass auch nur der leiseste Widerstand oder auch nur ein Nicht-Laufen uns überhaupt nicht eingefallen wäre.“

In Dachau, wo Landauer zunächst im Gleisbau arbeitete, aber mit Glück bald im Arbeitskommando Porzellanmanufaktur unterkam, blieb er bis zur Befreiung Ende April 1945 in Haft.

„Wenn man heute vom Widerstand im Lager redet, dann bestand der Widerstand ja vor allem darin, dass man überlebte, denn allzu viel Widerstand hat man nicht leisten können. Wenn in irgendwelchen Werken in oder um das Lager auch nur der Verdacht der Sabotage aufkam, musste das Arbeitskommando antreten und zwei Leute von diesem Kommando sind aufgehängt worden. Meistens waren es Russen.

Es gab da ein Kabelwerk. Für Flugzeuge sind bestimmte Kabelstränge gemacht worden, und das hat man natürlich immer wieder prüfen müssen. Man ist draufgekommen, dass einmal eines durchgeschnitten war. Na, wer arbeitet in dem Kommando? Die und die. Aufgehängt, öffentlich im Lager vor dem ganzen Kommando.“

Nach seiner Rückkehr nach Österreich war Hans Landauer im Polizeidienst tätig, zuerst in Niederösterreich, dann im Innenministerium, wo er bis in die 1960er-Jahre mit der Aufklärung von NS-Verbrechen befasst war. Anschließend als UNO-Beamter auf Zypern im Einsatz deckte er dort 1972 Neo-Nazi-Umtriebe im österreichischen Kontingent auf, was seine Rückberufung durch den damaligen Innenminister Otto Rösch zur Folge hatte – „Disziplinierung des Zeugen und nicht des Täters“, sollte Landauer es später nennen. Nach seiner Rehabilitierung war er bis zu seiner Pensionierung im Libanon, als Sicherheitsbeamter der österreichischen Botschaft in Beirut, tätig.

Ab 1983 ehrenamtlicher Mitarbeiter des DÖW, baute er hier das Spanienarchiv auf, eine Spezialsammlung, die vielfältigstes Quellenmaterial (Kopien amtlicher Dokumente, Fotos, Briefe, Zeitungsartikel,

autobiographische Texte) über die Beteiligung von rund 1400 ÖsterreicherInnen am Spanischen Bürgerkrieg enthält. Diese Sammlung wurde von Hans Landauer, solange es seine Gesundheit erlaubte, selbst betreut. Aktiv tätig war er auch für die Vereinigung österreichischer Freiwilliger in der Spanischen Republik 1933–1939, die er lange als Obmann leitete, sowie für die KZ-Gemeinschaft Dachau.

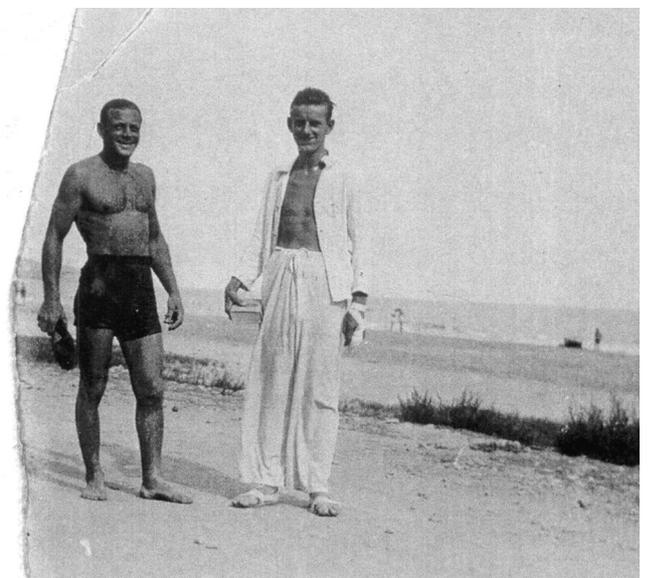
Nicht zuletzt betätigte sich Hans Landauer oft und gern auf publizistischem Gebiet. Gemeinsam mit Erich Hackl veröffentlichte er etwa das *Album Gurs. Ein Fundstück aus dem österreichischen Widerstand* (2000) und das *Lexikon der österreichischen Spanienkämpfer* (2003, 2. erw. u. verb. Aufl. 2008), Letzteres ein Standardwerk über das Engagement von ÖsterreicherInnen im Spanischen Bürgerkrieg.

Insbesondere mit dem *Spanienkämpfer-Lexikon* hat Hans Landauer den österreichischen Spanienfreiwilligen ein Denkmal geschaffen, wie er es in seinem einführenden Text zu dieser Publikation (S. 47) formulierte:

„Die Zahl der noch lebenden Spanienkämpfer nimmt ab. Bald werden wir an den Fingern einer Hand abzuzählen sein. Deshalb auch hat es mich gedrängt, das Lexikon fertigzustellen. Es ist durchaus für eine kleine Ewigkeit gedacht, als Hinterlassenschaft zu Lebzeiten und als einigermaßen stabiles Fundament für jedes spätere Werk über österreichische Freiwillige auf Seiten der Spanischen Republik. Auf dessen Urheber wartet leichtere und schwere Arbeit zugleich: Sie werden nur noch Gestalter, nicht mehr Mitwirkende unserer Geschichte sein.“

Die österreichischen Spanienkämpfer Hans Landauer (rechts) und Johann Hertl (1905–1988) am Strand von Benicàssim, September 1937. Kurz vorher war Hans Landauer bei Mediana verwundet worden.

(Foto: DÖW, Spanienarchiv)



Lehner, Peter Ulrich: Verfolgung, Widerstand und Freiheitskampf in Hernals. Ereignisse, Gestalten, Orte – Ein Heimatbuch der anderen Art. Wien: Mandelbaum Verlag 2014. 736 S.

Peter Ulrich Lehner, seit Jahrzehnten als engagierter Antifaschist und Publizist aktiv, hat ein beeindruckendes Buch über seinen Heimatbezirk Hernals in der dramatischen Zeit von 1933 bis 1945 verfasst. In wohl keinem anderen Wiener Bezirk oder österreichischen Ort sind Widerstand und Verfolgung bislang so umfassend, gründlich und sorgfältig aufgearbeitet worden. In jahrelanger Arbeit hat Lehner Bücher, Zeitschriften, Archive, Websites und andere Quellen für seine Arbeit ausgewertet; insbesondere die reichhaltigen Bestände und die Datenbanken über die NS-Opfer des DÖW sind eine wichtige Grundlage des Werkes.

Die nun vorliegende Arbeit kann als Handbuch für die Geschichte von Hernals von 1933 bis 1945 qualifiziert werden. Eine ausführliche, profilierte zeitgeschichtliche Einleitung stellt das Bezirksamtsgeschehen in einen größeren zeitgeschichtlichen Rahmen. Im Mittelpunkt stehen der Widerstand gegen die herrschenden Diktaturen und die politischen und rassistischen Verfolgungen, wobei der Autor durchaus zwischen der Repression im Austrofaschismus 1934 bis 1938 und dem massenmörderischen Terror des NS-Regimes 1938 bis 1945 differenziert. Den Kern des Werkes bilden über 1900 Biographien von WiderstandskämpferInnen und Verfolgten. Diese Biographien zeigen nicht nur die ungeheure quantitative Dimension der Repressionen in diesem Wiener Arbeiterbezirk, sie tragen auch dazu bei, diese Menschen in Erinnerung zu behalten, ihre Leistungen, aber auch ihr Leid zu würdigen. Ein großer Teil der Biographien bezieht sich auf die Kämpfer des Februar 1934 und auf die AktivistInnen im Kampf gegen das Dollfuß-Schuschnigg-Regime. Bei den Biographien der WiderstandskämpferInnen gegen die NS-Diktatur wird die Bedeutung der Gruppe um die illegale Zeitschrift *Wahrheit* sichtbar. Diese von dem slowenischen Kommunisten Karl Hudomalj initiierte Widerstandsgruppe, die sich *Anti-Hitler-Bewegung Österreichs* nannte, war eine der wichtigsten der Jahre 1942 bis 1944, weil es gelang, neben KommunistInnen auch Sozial-

listInnen (wie den nachmaligen Minister Alfred Migsch) und Christlichsoziale sowie eine große Anzahl von „Ostarbeitern“ zu gemeinsamen Aktivitäten zu vereinen. Erschütternd ist die Anführung der zahlreichen Jüdinnen und Juden, die aus Hernals in KZ, Ghettos und Vernichtungsstätten wie Auschwitz oder Maly Trostinec deportiert worden sind und von denen oft nicht viel mehr als das Datum ihrer Deportation bekannt ist. Auch Roma, wie die Familie des später als Maler hervorgetretenen Karl Stojka, wurden von hier nach Auschwitz deportiert.

Durch seine langjährige Mitwirkung im Bund sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen hat Peter Ulrich Lehner nicht wenige der im Buch beschriebenen Menschen persönlich gekannt und diese Erfahrung einfließen lassen. Es spricht für seine Fairness, dass er auch jene Personen, die ihm politisch nicht nahestehen, in angemessener Weise darstellt. Im Personen- teil kommen viele Prominente aus Politik und Kultur vor, u. a. Bundespräsident Adolf Schärf, Vizekanzler (und späterer DÖW-Vizepräsident) Fritz Bock, die Bundesminister Franz Olah und Christian Broda, der legendäre ÖGB-Präsident Johann Böhm, die Schriftsteller Franz Werfel und Stefan Zweig oder die Schauspielerin Hedy Lamarr. Trotzdem ist das Werk keine Geschichte der politisch-gesellschaftlichen Elite, denn auch die Lebenswege weniger bekannter Menschen, die Widerstand leisteten oder verfolgt worden sind, werden mit der gleichen Sorgfalt dokumentiert.

Neben den Biographien werden Orte, Verkehrsflächen, Gebäude und Parks, die nach WiderstandskämpferInnen oder Verfolgten benannt worden sind, beschrieben sowie 150 vom NS-Regime 1938 aufgelöste Hernalser Vereine aufgelistet. Ein wertvoller Teil des Buches ist der hier erstmals veröffentlichte Bericht des ersten Bezirksvorstehers von Hernals 1945 Alois Brunner, der anschaulich über Widerstand, Befreiung und Wiederaufbau informiert.

Die vorliegende Publikation wird nicht nur für Hernalser Bezirksfans, sondern für alle an Zeitgeschichte und Politik Interessierte von Nutzen sein. Sie wird meines Erachtens zu einem unentbehrlichen Nachschlagewerk werden und ist auch für den Gebrauch an Schulen, beispielsweise als Grundlage für SchülerInnenprojekte, durchaus geeignet.

Wolfgang Neugebauer

Roos, Daniel: Julius Streicher und „Der Stürmer“ 1923–1945. Paderborn: Ferdinand Schöningh-Verlag 2014. 535 S.

Fragt man nach dem antisemitischsten und hetzerischsten Publikationsorgan in der Geschichte, so dürfte *Der Stürmer* noch vor dem *Völkischen Beobachter* genannt werden. Die von Julius Streicher, dem zeitweiligen NSDAP-Gauleiter in Franken, herausgegebene Wochenzeitung steht noch heute als Synonym für Diffamierung und Hass. Umso überraschender ist es, dass sowohl zur Biographie Streichers wie zum *Stürmer* nur wenige wissenschaftliche Arbeiten vorliegen. Die damit einhergehende Lücke in der Forschung will die Arbeit *Julius Streicher und „Der Stürmer“ 1923–1945* des Historikers Daniel Roos schließen. Der Autor präsentiert mit der Buchausgabe seiner Promotionsschrift eine „Doppel-Biographie“, die den persönlichen und politischen Lebensweg des Herausgebers wie die Entwicklungsstufen und Inhalte der Zeitung beleuchtet. Dabei findet man viele Zitate, denn: „Die ausgewählten Passagen können das Wesen des Hetzblattes [...] eindrucksvoller widerspiegeln, als dies eine Umschreibung oder ein Verweis allein vermocht hätten.“ (S. 18)

Entsprechend der methodischen Anlage der Arbeit beginnt Roos mit der Entstehungsgeschichte des *Stürmer*, der einer „innerparteilichen Schlammschlacht“ entstammte (S. 26). Danach rekonstruiert der Autor die „Lebenslinien“ Streichers von 1885 bis 1923, geht dem folgend auf dessen Wirken mit der Zeitung in der „Kampfzeit“ zwischen 1923 und 1932 und während des „Dritten Reichs“ von 1933 bis 1945 ein. Ein besonderer Teil zum *Stürmer*-Komplex erörtert den Antisemitismus Streichers und des *Stürmer* sowie den propagandistischen Dreiklang von Furcht, Hass und Neid. Roos spricht bezogen auf das Blatt von einem „brutalen Antisemitismus“ und nennt als Alleinstellungsmerkmal gegenüber anderen jüdenfeindlichen Publikationen eine „eigentümliche[n] Mischung aus ‚Sex and Crime‘“ (S. 504). Das Buch schließt mit dem Ende von Streicher durch die Hinrichtung in Nürnberg, wobei die vorherige Verhaftung des untergetauchten Hetzers durch einen jüdischen Soldaten der US-Armee als eine Art Ironie der Geschichte gelten kann.

Roos' aus vielen Originalquellen herausgearbeitete Studie bereichert das Wissen um Streicher und den *Stürmer*. Dabei erwähnt er eine Reihe von Besonderheiten, wozu etwa die NS-internen Vorbehalte gegen Streicher gehören. Immerhin kam es 1940 zu seiner Entmachtung, wenngleich er den Gauleitertitel formal behalten durfte. Besondere Bedeutung verdienen auch die Ausführungen zur frühen Entwicklungsphase, wobei Roos hier von einem damals „liberal Denkenden“ (S. 39) spricht. Allerdings kann er Streichers spätere Politisierung in Richtung der Nationalsozialisten und Völkischen nicht nachvollziehbar beschreiben. Dafür präsentiert die Studie ausführlich Auszüge aus dem *Stürmer* in Karikaturen und Worten. So entsteht in der Tat ein erkenntnisreiches Bild von diesem Publikationsorgan. Indessen unterlässt Roos eine ausführliche Analyse und Kommentierung. Er schreibt: „Vielfach sprechen die angeführten Stellen für sich und bedürfen kaum einer weiteren Erläuterung.“ (S. 18) Das mag ja so sein, nur hier macht es sich der Autor ein wenig zu einfach.

So sehr die Beschreibung von Fakten beeindruckt, so wünschenswert wäre ein Mehr an Analyse gewesen. Manchmal verstolpert sich Roos dabei auch in der Wortwahl. So heißt es etwa: „Wenn sich das Blatt Streichers auf den ersten Blick auch simpel und ordinär ausnahm, so arbeitete es doch mit zum Teil subtilen und effektiven Mitteln, um seinen grenzenlosen Hass zu verbreiten.“ (S. 504) Da fragt man sich: Wie bitte – subtile Mittel im *Stürmer*? Die ganze Darstellung des Buchs spricht gegen eine solche Einschätzung. Die Ausführungen zu Streichers Antisemitismus machen darüber hinaus deutlich, dass Roos sich mit der Geschichte der Judenfeindschaft weniger gut als mit dem Lebensweg Streichers auskennt. Aus einigen Titeln der Sekundärliteratur referiert der Autor die historische Entwicklung des Antisemitismus, ohne dabei aber die Judenfeindschaft Streichers ideenhistorisch klar zuzuordnen. Das Fehlen mancher analytischer Gesichtspunkte mindert aber nicht den hohen Informationsgehalt des quellengestützten Werkes.

Armin Pfahl-Traugher

Salzborn, Samuel: Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie. Baden-Baden: Nomos-Verlag 2014. 211 S.

Antisemitismus ist keineswegs nur ein Phänomen, das aus historischer Perspektive von Bedeutung ist. Zwar findet man

rassistische oder religiöse Formen dieser Feindschaft nur noch selten. Die Auffassung, wonach Juden „hinter den Kulissen“ der Politik und Wirtschaft agieren, kursiert als latente bis manifeste Einstellung aber sehr wohl noch. Dominanter sind demgegenüber Antisemitismus-Varianten, die sich im Lichte einer „Schuldabwehr“ bei der Erinnerung an den Holocaust und einer Verdammung der Politik des Staates Israel artikulieren. Insofern ist auch nach wie vor einschlägige Forschung zum Thema nötig. Der Göttinger Politikwissenschaftler Samuel Salzborn gründete daher die Schriftenreihe *Interdisziplinäre Antisemitismusforschung*. Als erster Band erschien aus seiner Feder *Antisemitismus. Geschichte, Theorie, Empirie*, wobei es sich um keinen Leitband im Sinne einer Einführung oder eines Forschungsberichts für das Projekt handelt, sondern um die Wiederveröffentlichung bereits zuvor publizierter Artikel und Aufsätze zum Thema.

Die insgesamt 15 Beiträge sind in drei Rubriken eingeteilt: Im Abschnitt *Historische Kontextualisierungen* geht es zunächst um die Genese des Antisemitismus in Europa, Rousseaus ambivalentes Verhältnis zum Judentum, den Kontext von Antisemitismus und nationalem Opfermythos, die Normalisierung des sekundären Antisemitismus und die Debatte um Straßenbenennungen nach Antisemiten. Die *Theoretischen Reflexionen* bringen Beiträge zum Verhältnis von Antisemitismus und Nation, Antisemitismus und Genderperspektive, Reflexionen zur Unterscheidung von Antisemitismus und Israelkritik, zum Kontext von Antikapitalismus und Antisemitismus und zum Gehalt von Ungeziefer-Metaphern. Und schließlich bringen die *Empirischen Befunde* Texte zur antisemitischen Schuldprojektion und zum latenten Antisemitismus mit Bezügen auf einschlägige Studien und zur Verbreitung eines antizionistischen Antisemitismus in der Partei *Die Linke* sowie zur Fortexistenz eines katholischen Antisemitismus.

Nicht wenige Bücher dieser Art stellen Ansammlungen von älteren Texten dar, welche eigentlich nicht so richtig inhaltlich zusammenpassen. Das ist teilweise bei diesem Band schon aus rein formalen Gründen auch der Fall, findet man darin doch kurze Artikel von unter fünf Seiten ebenso wie längere Aufsätze von zwanzig Seiten. Bei manchen interessanten Fragestellungen enttäuscht dann diese Kürze. So sieht Salzborn etwa in einer bestimmten Form des Antikapitalismus auch eine bestimmte Form des Antisemitismus, wobei die Angst vor dem Abstrakten ebenso

wie Moralisierung und Personalisierung eine Rolle spielen. Hierzu hätte man gern ausführlichere Erläuterungen gelesen, auch um etwa die globalisierungskritische Protestbewegung differenziert einschätzen zu können. Es finden sich aber auch immer wieder längere Abhandlungen, die unbedingte Aufmerksamkeit verdienen – etwa die Erörterung zur Unterscheidung von Antisemitismus und Israelkritik mit einer Deutung der BDS-Boykott-Kampagne als „internationalen Antisemitismus“.

Indessen stellt sich die Frage, ob nicht eine pauschale und undifferenzierte Israelfeindschaft mehr durch Antimperialismus denn durch Antisemitismus motiviert ist. Sie stellt sich auch angesichts von Salzborns Einordnung der Partei *Die Linke*, worin er einen antizionistischen Antisemitismus auf dem Vormarsch sieht. Die Einseitigkeit von dortigen Positionen gegenüber Israel und deren gelegentliche Kooperation mit Islamisten sind sicherlich mehr als nur kritikwürdig. Gleichwohl ist dabei keineswegs so offensichtlich, dass das herausragende Motiv dabei immer die Judenfeindschaft sein muss.

In anderen Abhandlungen präsentiert Salzborn analytisch gelungene Deutungen bestimmter Kontexte des Antisemitismus. Dies gilt insbesondere für die Erörterung zu Antisemitismus und Nation, wobei auf die Bedeutung von national-völkischen Homogenitätsidealen verwiesen wird. Sehr gelungen ist auch der Beitrag zur Aneignung des Opfer-Diskurses durch Antisemiten, wodurch diese sich selbst über den projektiven Neid zu Opfern erklären.

Armin Pfahl-Traugher

Neues von ganz rechts

Aktuelle Meldungen zum
Rechtsextremismus in Österreich
auf der Website des DÖW

www.doew.at

An der Herstellung dieser Nummer wirkten mit:
Karin Bischof, Winfried R. Garscha, Claudia Kuretsidshaidler, Wolfgang Neugebauer, Armin Pfahl-Traugher.
Impressum: Verleger, Herausgeber und Hersteller:
Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wipplingerstraße 6-8 (Altes Rathaus), 1010 Wien;
Redaktion ebenda (Christa Mehany-Mitternutzner, Tel. 22 89 469/322, e-mail: christa.mehany@doew.at; Sekretariat, Tel.: 22 89 469/319, Fax: 22 89 469/391, e-mail: office@doew.at; web: www.doew.at).

Ich bestelle folgende Publikationen:

Österreicher im Exil. Mexiko 1938–1947. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW. Deuticke 2002, 704 S., Bildteil. Leinen oder Karton € 15,-
Leinen ... Stück
Karton ... Stück

Florian Freund, **Concentration Camp Ebensee.** Subcamp of Mauthausen, 2nd revised edition, Vienna 1998, 63 S., € 4,30
... Stück

Jonny Moser, **Demographie der jüdischen Bevölkerung Österreichs 1938–1945,** Wien 1999, 86 S. € 4,30
... Stück

Josef Hindels, **Erinnerungen eines linken Sozialisten,** Wien 1996, 135 S. € 6,50
... Stück

Kombiangebot

Gedenken und Mahnen in Wien, Gedenkstätten zu Widerstand und Verfolgung, Exil, Befreiung. Eine Dokumentation, hrsg. v. DÖW, Wien 1998 *und Gedenken und Mahnen in Wien. Ergänzungen I,* Wien 2001. € 13,- (statt € 15,-) ... Stück

Gerhardt Plöchl, **Willibald Plöchl und Otto Habsburg in den USA.** Ringen um Österreichs „Exilregierung“ 1941/42, Wien 2007, 288 S., Ladenpr. € 9,90
... Stück

Wolfgang Form/Oliver Uthe (Hrsg.): **NS-Justiz in Österreich.** Lage- und Reiseberichte 1938–1945. Schriftenreihe des DÖW zu Widerstand, NS-Verfolgung und Nachkriegsaspekten, Bd. 3, LIT Verlag 2004, LVIII, 503 S., **Sonderpreis € 25,-** (Ladenpr. € 49,90) ... Stück

Institut Theresienstädter Initiative/DÖW (Hrsg.) **Theresienstädter Gedenkbuch.** Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt 1942–1945, Prag 2005, 702 S., € 29,-
... Stück

Herbert Exenberger/Heinz Riedel, **Militärschießplatz Kagran,** Wien 2003, 112 S., € 5,-
... Stück

DÖW, **Katalog zur permanenten Ausstellung.** Wien 2006, 207 S., 160 Abb., € 24,50
... Stück

DÖW, **Catalog to the Permanent Exhibition,** Wien 2006, 95 S., über 100 Abb., € 14,50
... Stück

Bewahren – Erforschen – Vermitteln. Das Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes, Wien 2008, 190 S., € 13,50
... Stück

Martin Niklas, „... **die schönste Stadt der Welt**“. **Österreichische Jüdinnen und Juden in Theresienstadt.** Wien 2009, 232 S., € 19,90
... Stück

Rudolf Agstner / Gertrude Enderle-Burcel / Michaela Follner, **Österreichs Spitzendiplomaten zwischen Kaiser und Kreisky.** Biographisches Handbuch der Diplomaten des Höheren Auswärtigen Dienstes 1918 bis 1959, Wien 2009, 630 S., € 29,90
... Stück

Günther Morsch / Bertrand Perz, **Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas.** Historische Bedeutung, technische Entwicklung, revisionistische Leugnung, Metropolis Verlag 2011, 446 S., Ladenpr. € 24,
... Stück

Heinz Arnberger / Claudia Kuretsidis-Haider (Hrsg.), **Gedenken und Mahnen in Niederösterreich.** Erinnerungszeichen zu Widerstand, Verfolgung, Exil und Befreiung, Mandelbaum Verlag 2011, 712 S., Ladenpr. € 39,90
... Stück

Florian Freund, **Die Toten von Ebensee.** Analyse und Dokumentation der im KZ Ebensee umgekommenen Häftlinge 1943–1945, Braintrust, Verlag für Weiterbildung 2010, 444 S., € 29,-
... Stück

Forschungen zum Nationalsozialismus und dessen Nachwirkungen in Österreich. Festschrift für Brigitte Bailer, hrsg. vom DÖW, Wien 2012, 420 S., € 19,50
... Stück

Barry McLoughlin / Josef Vogl, „... **Ein Paragraph wird sich finden**“. **Gedenkbuch der österreichischen Stalin-Opfer (bis 1945),** hrsg. vom DÖW, Wien 2013, 622 S., € 24,50
... Stück

Jahrbuch 2010, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: Vermittlungsarbeit mit Jugendlichen und Erwachsenen, Wien 2010, 273 S., € 13,50
... Stück

Jahrbuch 2011, hrsg. vom DÖW, Schwerpunkt: **Politischer Widerstand im Lichte von Biographien,** Wien 2011, 302 S., € 13,50
... Stück

Jahrbuch 2012, hrsg. vom DÖW, **Gedenkstätte für die Opfer der Gestapo Wien.** Bilder und Texte der Ausstellung, Wien 2012, 205 S., € 9,50
... Stück

Täter. Österreichische Akteure im Nationalsozialismus, Jahrbuch 2014, hrsg. vom DÖW, Wien 2014, 318 S., € 13,50
... Stück

Name:

Adresse:

Unterschrift:

Telefonische Bestellungen bitte unter 22 89 469/319.

**Österreichische Post AG/
Sponsoring.Post**

Zulassungs-Nr.
02Z031276 S

Verlagspostamt
1010 Wien